

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 15

Artikel: Das Gesicht des modernen Krieges : Kriegsberichterstatter schreiben...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ger hinaus, und es werden oft Stunden, bis die nächtliche Beunruhigung abgewiesen ist und dem Gegner für heute die Lust an der Störungstätigkeit vergällt wird.

Die Kirgisen und Mongolen, die die Bolschewisten in die gegnerischen Stellungen gelegt haben, sind zähe

wie die Katzen und geben manchmal auch mit vier und fünf Schüssen im Leib den Kampf nicht auf.

Wenn die Oede und Unerbittlichkeit der Arktis den Menschen zu erdrücken drohen, nehmen die Jäger erst recht den Kampf gegen sie auf.

«Wenn man meinen Jägern nur Axt,

Hammer und Nagel in die Hand gibt, braucht man um ihre Unterkunft keine Sorge zu haben», so erzählt ein Bataillonsführer in einem hier liegenden Regiment. «Das ist einer der Gründe, weshalb der Gebirgsjäger auch unter harter Kälte und im schwersten Gelände nie untergehen wird.»

Vorgeschobene Panzerabteilungen erhalten Proviant

Die Panzerabteilung hat den Widerstand des Feindes auf der ihr befohlenen Vormarschstraße gebrochen, in rasendem Tempo geht es viele Kilometer ins Land hinein.

Als eine neue Widerstandslinie vorübergehend den Vorstoß aufhält, ist die Verbindung nach hinten abgerissen. Bei dem oft unübersichtlichen Gelände der sich stetig verschiebenden Front ist es kein Wunder, wenn einmal Spitze und Gros der Truppen getrennt werden. Für die Männer von der Panzerwaffe ist das keine Situation, die große Aufregung verursachen könnte. Der Abteilungsführer allerdings weiß, daß nach einiger Zeit das Verpflegungsproblem fühlbar werden könnte, wenn er weiter den erreichten Standpunkt besetzt halten soll. Da entschließt er sich zu einer Funkmeldung, einer Anforderung von Lebensmitteln auf dem Luftwege.

In kürzester Frist hat der Spruch «Erbitte Proviantbedarf in X für X Mann» die Kommandostellen des Heeres durchlaufen, bis er an die zuständige Dienststelle des Armeeoberkommandos gelangt. Da entwickelt sich in der gleichen Minute noch reges Leben. Der mit diesen Aufgaben betraute Abteilungsleiter macht auf Grund seiner Erfahrungen einen ra-

schen Ueberschlag, um die Menge der erforderlichen Lebensmittel und zugleich die Zahl der notwendigen Abwurfbehälter zu erfassen. Eine Mitteilung geht an die im Bereiche liegende Luftflotte, die sofort den Einsatzbefehl für die gegebene Anzahl von Maschinen weitergibt.

Inzwischen ist der Abteilungsleiter vom AOK im Wagen zum nahen Verpflegungslager gefahren, neben dem immer neue Güterzüge halten, um Nachschubsendungen aus dem Hinterland abzuladen. Schnell sind die Scheine für die angeforderten Lebensmittel ausgefüllt, Kisten mit Brot, Konserven, Schokolade, Drops, Zigaretten wandern auf einen Lastwagen, um kurze Zeit später im Verpackungslager abgesetzt zu werden. Da liegen auch schon die mannshohen leeren Verpflegungsbehälter. Und nun packen viele geschickte Hände zu. All die guten, für die Panzermänner bestimmten Dinge wandern blitzschnell in die Stahlzylinder, bis jede dieser sogenannten «Marmeladenbomben» eine ausgiebige Ration enthält. Schon liegen ein, zwei Dutzend abwurfertiger «Bomben» auf dem Lastwagen. Ab geht's zum Flugplatz!

Da wartet bereits das Bodenpersonal. Den «schwarzen Männern» ist es

gleich, ob sie Spreng- oder Proviantbomben in die Maschine wuchten. Maschinen klar! In Rotten heben sich die Flugzeuge vom Feldflugplatz ab und nehmen Kurs auf jenen Ort X., auf den von den Panzern besetzten Frontkeil. Auch diese Einsätze mit harmloser Last sind keine Spazierflüge für die Kampfflieger. So manche Besatzung schlug sich dabei mit den Jägern herum, so manches Flugzeug kam mit Flaktreffern nach Hause. Natürlich macht es den Fliegern mehr Spaß, unter ihrem Bombenhagel feindliche Kolonnen auseinanderzuspritzen oder Transportzüge stoppen zu sehen. Aber vielleicht packt sie niemals stärker das Gefühl, Helfer der am Boden kämpfenden Kameraden zu sein, als wenn sie jubelnde und winkende Soldaten auf die zu Boden geworfenen Proviantbomben zulaufen sehen.

Die Rotten haben X. erreicht — dort am Waldrand stehen getarnte deutsche Panzer und da! Da liegt das verabredete Zeichen auf einer Lichtung. Abwurf! Die Heckschützen melden mit gewohnter Sachlichkeit die «Lage der Bomben», Dankwinken von unten. Die Nachschuborganisation auf dem Luftweg hat geklappt. Panzer, Heer und Luftwaffe haben vorbildlich zusammengearbeitet.

Das Gesicht des modernen Krieges

Kriegsberichterstatter schreiben..

Nachschub-Strapazen.

Wie ein grauer triefender Riesenschwamm hängt der Himmel über dem öden Land östlich des Dnjepr, dem Land, das weithin schon die gleiche triste Schmutzfarbe angenommen hat. Wo die Wolkenfransen den Horizont einengen, ist keine scharfe Grenzlinie zwischen Erde und Luftraum mehr zu erkennen. Alles ein wüstes, gestalltloses, breiartiges Chaos, grau in grau. Ab und zu fegt eine Sturmboe über die endlosen Flächen, verwandelt den Regen in Schlackschnee oder körnigen Eishagel. Die Straße... ja, wo ist eigentlich die Straße in dieser Gegend, die eine einzige gigantische Schlammsuppe bildet? Fest geschotterte Chausseen hat es hier freilich nie gegeben. Immerhin, solange es trocken war, Fahrspuren oder Fahrtrinnen, die, oft in einer Breite von 20 oder 30 Metern nebeneinander her-

laufend, Städte und Dörfer verbanden. Der Einheimische nannte das «Straßen», und auf den Karten sind sie auch als solche bezeichnet, obgleich das Material, aus dem sie bestehen, sich in nichts von den anliegenden Aeckern unterscheidet. Alles die gleiche, fette, weiche, abgründig tiefe ukrainische Schwarzerde. Bei schönem Wetter, wenn sie die Sonne hart gebrannt und das Rollen unzähliger Räder festgestampft hatte, konnte man zur Not darauf auch autofahren. Heute, da es nun schon den dritten Tag gießt, als seien alle Schleusen des Himmels gebrochen, hat jeder Rest von Straße zu existieren aufgehört. Morast, unergründlicher tückischer Morast, wohin «das Auge, das suchende blicket».

Und wieviel Tausende von Augenpaaren von Soldaten sind es nicht, die an diesem Tage an dieser einzigen «Straße» immer und immer wieder verzweifelt ausspähen

nach einem Stückchen festen Bodens, auf das sie ihr im Schlamm zum soundsovielen Male steckengebliebenes Fahrzeug hinüberretten könnten. In der Ferne rumort der Geschützdonner der Schlacht um Charkow. Dort vorne kumpfen die Kameraden. Sie brauchen Munition; sie brauchen Verpflegung, Treibstoff, Sanitätsmaterial; sie brauchen tausend Dinge, die zum Kriegführen nun einmal bitter notwendig sind, tausend Dinge, die immer erneut der Front von rückwärts zugeführt werden müssen. Der Nachschub für mehrere Armee-korps geht über diese eine «Straße», muß hier durch diese endlose Kette von Schlamm-tümpeln und Morastkratern durchgeschleust werden. Zwei oder drei Tage schon sind manche Kolonnen unterwegs, seit sie Poltawa verlassen haben. Unterwegs vom frühen Morgen bis zum späten

Fortsetzung Seite 380.



Bei der Ausbildung am Sandkasten. — Instruction à la caisse à sable. — Istruzione alla cassa di sabbia. (Zens.-Nr. N M 7410.)

Fortsetzung von Seite 377.

Abend. Und, wenn es gut ging, haben sie mit einem Teil ihrer Fahrzeuge vielleicht 60 oder 70 Kilometer geschafft. Mit dem einen Teil ihrer Fahrzeuge; denn der andere Teil liegt irgendwo dahinten: festgefahren, eingesunken, eingewühlt in der Unergründlichkeit dieser gierigen, alles in sich saugenden Erde. Hier ein Wagen, dort ein Wagen, bald auf freier Strecke, bald mitten in einer Ortschaft.

Der Boden ist wie Schmierseife. Selbst mit Schneeketten an den Reifen rutscht und schlingert der Wagen mehr, als er fährt. Alle Augenblicke müssen Knüppel unterlegt werden, um das Fahrzeug wieder einige Meter freizubekommen. Besonders heimtückisch sind die mit kotigem Wasser bis zum Rande angefüllten Löcher, deren Tiefe niemand vorausberechnen kann. Oft sehen sie harmlos aus, doch kaum sind die Vorderräder hindurch, da neigt sich auch schon der Wagen mit einem schweren Stöhnen zur Seite, sinkt langsam tiefer und tiefer, droht umzukippen, liegt in jedem Falle fest. Dann klettern — zum hundertsten Male vielleicht schon an diesem einen Tage — Fahrer und Beifahrer von ihren Sitzen, springen hinein in den Morast, der ihnen sofort bis zur halben Wade, oft freilich gleich bis ans Knie und darüber geht. Dann wird geschaufelt, geschoben, gezerrt und gezogen mit Aufbietung all der Kraft, die der ausgepumpte Körper noch hergibt. Gelegentlich ruckt der Wagen, der halbe Stunden lang allen Bewegungsversuchen spottet, plötzlich an, und der oder jener der schiebenden Landsrer verliert den Haß, schlägt längelang hin und erhebt sich wieder als wandelnde nicht mehr menschenähnliche Schlamm- puppe. Allerdings: einen trockenen Faden hat längst keiner der Männer mehr am Leibe. Neun Zehntel ihrer «Fahrzeit» haben sie im Kampf mit dem tücki-

schen Morast außerhalb des Wagens verbracht. Der eisige Regen hat alles durchweicht, Mantel und Feldbluse, Pullower und Hemd.

Auch in diesem Kampf, der hier mit der Unbill der Witterung und der Unwirtlichkeit des Landes ausgefochten wird, bewährt sich Kameradschaft. Wo immer es nur geht, wo immer nur eine kleine Aussicht noch besteht, einen festgefahrenen Lkw oder Pkw wieder flott zu machen, hilft die Besatzung eines Wagens der andern. Sehr begehrt sind die schweren, mit Raupen oder Gleisketten versehenen Zugmaschinen. Sie allein von allen Motorfahrzeugen triumphieren über den Schlamm. Immer und immer wieder spannen sie sich vor die steckengebliebenen Wagen, ziehen sie aus dem Morast heraus. Freilich können sie nicht überall zur Stelle sein. Ihre Zahl ist beschränkt und der in Not geratenen Lkw-Kolonnen sind viele. Doch der Nachschub muß nach vorne, darf unter keinen Umständen stocken. Auch dort, wo keine rettenden Zugmaschinen greifbar sind, helfen sich schließlich Energie, Umsicht und Erfindungsgabe der Kolonnenführer. Hier werden einzelne Lkws oder Pkws vermittels vierbeinigen Vorspanns über die schlimmsten Moraststrecken hinwegbefördert, dort gar ganze Lastautokolonnen auf die landesüblichen Fahrzeuge umgeladen. So primitiv diese «Panjewagen» auch sind, so leicht und zerbrechlich sie auch aussehen, sie sind dennoch von überraschender Widerstandsfähigkeit, sind noch am relativ besten geeignet, den autochthonen Dreck des Landes zu überwinden. Deshalb: raus mit den Granaten, den Broten, den Konservenkisten aus den Lkws und hinauf mit ihnen auf die Panjewagen! Viel fällt so ein Karren ja nicht und langsam genug wird sich die Weiterfahrt gewiß vollziehen: Immerhin, wenn nur ein Teil der Nachschublasten

schiedenen Gebieten behandelt. Besonders Interesse mochten jeweilen die kriegsgeschichtlichen Beispiele aus dem gegenwärtigen Krieg erwecken.

Demonstrationen, Demonstrations-schießen und Vorführung von Filmen ergänzten jeweilen den theoretischen und praktischen Unterricht.

Die Ausbildung der Uof. in solchen speziellen Kursen bietet bedeutende Vorteile gegenüber der Weiterausbildung in den Einheiten, dies hat sich immer wieder gezeigt. Eine einheitliche Instruktion in allen Kursen und Verwertung neuer Erfahrungen waren u. a. gewährleistet.

Mit einem erhöhten Standes- und Verantwortungsgefühl und mit neuen Ideen und frischen Vorsätzen erfüllt, sind die Kursteilnehmer jeweils mit dem Bewußtsein entlassen worden, ganze Arbeit geleistet zu haben. Für die Offiziere war die Leitung der Ausbildung in den Kursen eine dankbare Aufgabe und eine Quelle reicher Erfahrungen auf dem Gebiete der Uof.-Weiterausbildung.

sicher nach vorne kommt, dann ist schon viel gewonnen.

Selbstverständlich sind an solchen Schlamm- und Regentagen wie heute auch die pferdebespannten Kolonnen noch um ein Wesentliches stärker beansprucht als gewöhnlich. Schon von vornherein hat sie die Nachschubführung in größtem Umfange zur Entlastung der motorisierten Kolonnen eingesetzt. Auch für sie ist der Schlamm, der in eine klebrige Breimasse zerfließende Urschlamm dieser östlichen Weiten, heute ein böser, ein hartnäckiger Gegner. Armeewagen sind schwerer als die Panjefahrzeuge. Oft, nur zu oft sitzen auch sie im Morast fest, muß die Begleitmannschaft in die Speichen greifen, müssen besonders schlimme Strecken vier- oder sechsspännig überwunden werden. Tief nicken, von triefendem Mähnenhaar umflattert, die müden Köpfe der Pferde. Mit keuchendem Atem hängen die Tiere in den Sielen. Ununterbrochen sind die Fahrer «vom Bock» oder «vom Sattel» dem Regen ausgesetzt, dem Schnee, dem Hagel, dem eisigen Wind. Auch ihre Stiefel und Kleider starren vom Schlamm. Auch in ihre Gesichter hat die Anstrengung ihre unverwischbaren Runen geschnitten. Doch auch sie alle, vom Kolonnenführer bis zum letzten Mann, beseelt nur ein Wille: Vorwärts! Vorwärts mit letzter Kraft! Der Nachschub darf nicht stocken! Dort vorne kämpfen die Kameraden, sie brauchen Munition, sie brauchen Verpflegung, sie müssen und werden sie haben!...

Der Tag geht zur Neige. Noch immer prasselt der Regen, noch immer heult der Sturm, der aus den Steppen Sibiriens kommt, sein tiefes, hohles, röhrendes Uuh. Noch fahler, trüber, trister wird das bißchen Licht, das die letzten Stunden erhellt. Noch inniger, unzertrennlicher vermischt sich das Schmutziggrau von Himmel und Erde. Ist es nicht beinahe so, als ob

die Welt nur noch aus Schlamm bestände? Ein Inferno von Schlamm. Ein Abgrund von Trostlosigkeit.

Der Wagen stößt und bockt und schlingert und rutscht. Es quitscht und knarrt. Da, ein Ruck: Wieder einmal festgefahren! Beim Öffnen der Tür flutet Dreckwasser über das Trittbrett. Hinein in die Brühe. Angefahrt. Doch zu zwei schaffen wir es natürlich nicht. Da taucht aus dem Regen ein Trupp Gefangener auf. Die kommen gerade zurecht. Zehn Mann schieben und ziehen. Dann geht es wieder weiter. Rumpelnd, holzernd, schlingernd, rutschend. Wie lange fahren wir schon? Seit 7 Uhr

morgens, und jetzt ist es bald 17 Uhr. Zehn Stunden Fahrt und kaum 50 km vorwärtsgekommen. Verwünschter Schlamm!

Fahler und fahler wird das Licht. Bald verwischt, bald verzerrt es spukhaft die Konturen all der Dinge, die aus der grenzenlosen Schlammeinöde zuweilen noch aufragen. Dort, wie ein auf die Knie gebrochenes Mammut, der Kolofz eines halb umgestürzten schweren Dreiachsers. Hier die zum Himmel starrenden Beine eines toten Gauls. Kopf und Hals des Tieres sind schon tief im Kot versunken. Dann wieder das steil nach oben gespreizte Astwerk eines Weidenstrunkes. Zerfleddert wie ein

Besenwisch, auf dem die Schlammhexe durch den Sturm reitet.

Weiter, weiter. Die Nacht kommt. Wir erreichen den Ortseingang des nächsten Dorfes, gleichzeitig mit einer langen, an die 50 Wagen zählenden Nachschubkolonne einer jenseits Charkow kämpfenden Division. Wird die Kolonne hier unterziehen? Ich frage den Kolonnenführer. Mit einem harten, trockenen Auflachen schüttelt er den Kopf. «Nicht dran zu denken. Wir müssen heute nacht noch mindestens 20 Kilometer schaffen. Und wenn der Dreck noch schlimmer wird: die Front braucht Nachschub. Sie muß und wird ihn haben.»

WEHR-SPORT Die Winter-Skiwettkämpfe der schweizerischen Armee

(Si.) In Verbindung mit dem Schlußrapport des zwölfstägigen Zentralkurses der Sportoffiziere und Fachlehrer der Armee hielt am Donnerstag Oberstlt. Fritz Erb, der Präsident der Militärdelegation des SSV, ein Referat über die Winter-Skiwettkämpfe der Armee im Jahre 1942. Die wichtigsten Dispositionen dieser Wettkämpfe sind durch einen Armeebefehl von General Guisan geregelt. Danach werden die Winter-Armeemeisterschaften 1942 unter der Leitung des Ausschusses für körperliche Erziehung in der Armee in Verbindung mit der Militärdelegation des SSV durchgeführt. Sie bilden das Gegenstück zu den Sommer-Armeemeisterschaften und bestehen aus zwei Teilen.

Die Armee-Skimeisterschaften in Davos.

In erster Linie nennt der Armeebefehl die Armee-Skimeisterschaften in Davos, die vom 6.—9. März 1942 ausgetragen werden. Diese umfassen Skipatrouillenläufe mit Sturmpackung und Schießen und einen Einzel-Geländelauf mit Sturmpackung und Schießen. Als wesentliche Neuerung für die Patrouillenläufe ist die Erweiterung der Gesamtdistanz zu nennen. Die Patrouillen der schweren Kategorie legen 30 km mit 1500 m Höhendifferenz, die Patrouillen der leichten Kategorie 20 km mit 800 Höhendifferenz zurück. Die Patrouillen der Gebirgstruppen konkurrieren ausschließlich in der schweren Kategorie. Dieser können aber auch anerkannt starke Mannschaften der Feldtruppen zugeteilt werden. Die Maximalbeteiligung ist mit 150 Patrouillen (je zur Hälfte Gebirgs- und Feldtruppen) vorgesehen und es wird auf

zwei verschiedenen Strecken gelaufen, so daß der Wettkampf der schweren und leichten Kategorie gleichzeitig abgewickelt wird. Es ist dies durch die große zeitliche Ausdehnung beider Wettkämpfe bedingt. Die an die Wettkämpfer gestellten Anforderungen sind Maximalleistungen und es müssen daher Ausscheidungen stattfinden, die sich auf die Armeekorps, die Divisionen und Gebirgsbrigaden, die Fl.- u. Flab-Truppen, die Festungstruppen, die Leichten Brigaden und Grenzwachtkorps, sowie auf die Heerespolizei erstrecken. Mit dem Patrouillenlauf ist ein Schießen verbunden, wobei auf 100—150 m Distanz Tonziegel zu treffen sind. Jede Patrouille hat drei Ziele vor sich und es können dabei insgesamt 18 Patronen verschossen werden. Jeder nicht getroffene Ziegel bringt drei Strafminuten ein und während des Schießens läuft die Laufzeit weiter.

Im Einzel-Geländelauf (12 km mit 500 m Höhendifferenz) gibt es nur eine Kategorie. Das Schießen erfolgt auf die gleiche Distanz und für zwei Ziele sind sechs Patronen verfügbar. Konkurrenten, die eines oder beide Ziele verfehlen, scheiden automatisch vom Lauf aus. Zugelassen sind maximal 300 Teilnehmer.

Für die Vergebung des Titels des Arme-Skimeisters gilt die absolut beste Zeit im Einzellauf und die Mitwirkung am Patrouillenlauf. Der Arme-Skimeister muß aber, wie übrigens alle in dieser Rangliste klassierten Konkurrenten, den Patrouillenlauf beendigt haben. Den Titel einer Meister-Patrouille erringt die bestklassierte Mannschaft in der schweren Kategorie.

Die Winter-Mehrkampf-Meisterschaften in Gstaad.

Den zweiten Teil der Armee-Skiwettkämpfe, der übrigens dem ersten Teil vorausgeht, und in Gstaad abgehalten wird, umfaßt die Winter-Mehrkampf-Meisterschaften, zu welchen maximal 100 Teilnehmer zugelassen sind, so daß auch hier Ausscheidungen notwendig werden. Außerdem findet ein Internationaler Fünfkampfwettbewerb statt, für welchen die Meldungen bis zum 10. Dezember abgegeben sind. Die gemeldeten Konkurrenten haben am 20./21. Dezember Ausscheidungen im Reiten, Fechten und Schießen zu bestehen. Anfangs Januar erfolgt eine Eignungsprüfung auf Skilauf und die 20 besten der Ausscheidungen kommen in ein vierzehntägiges Trainingslager. Die drei Gstaader Wettkämpfe verzeichnen folgende Disziplinen:

a) Winter-Vierkampf mit Abfahrt, Langlauf, Fechten und Schießen. — b) Nationaler Winter-Fünfkampf mit Abfahrt, Langlauf, Fechten, Schwimmen und Schießen. — c) Internationaler Winter-Fünfkampf mit Abfahrt, Langlauf, Fechten, Schießen und Reiten.

In bezug auf alle Winter-Skiwettkämpfe ist zu erwähnen, daß den trainierenden Wehrmännern Trainingsmunition zur Verfügung gestellt wird. Hierüber und über weitere Ausführungsbestimmungen geben die einschlägigen Reglemente, die in den nächsten Tagen herauskommen, alle notwendige Auskunft.



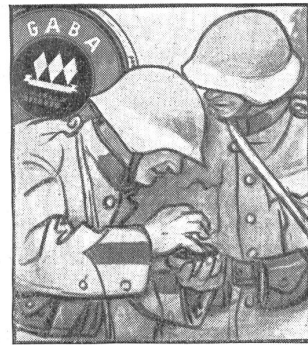
„Was tschumpelt im Kaput dahär Bi Sunneschy und Schnee? Das sind die Füsilier mit ihrem L. M. G.“



Peter: „Warum singst Du nicht mit? Dann geht das Dippeln wieder leichter.“



Hans: „Aber wenn der Hals rau und trocken ist vom Staub...“



Peter: „... dann nimmt man einfach Gaba. Gaba schützt vor Husten und macht die Stimme klar.“